



BEISPIEL:

Das alte Rathaus in Jägerndorf mit dem Franz-Josephsplatz im Jahre 1900.

STÄDTESTUDIUM VOM STANDPUNKT DER HEIMATLICHEN KULTUR.

I. JÄGERNDORF.

Eine der größten Kunstsorgen ist die Frage, ob es in der Zukunft jemals wieder gelingen wird, so schöne Städtebilder zu schaffen, wie sie unsere Vorfahren schufen. Es bestehen gar zu wenig Aussichten dafür. Vergleicht man das Aussehen einer Stadt vor zehn Jahren mit dem heutigen, dann hat man die klare Empfindung, als ob die lebende Generation nichts Wichtigeres zu tun hätte, als das köstliche Bild so gründlich wie möglich zu entstellen oder zu vernichten. Man könnte den Zeitpunkt des künstlerischen Rückganges um einige Jahrzehnte früher ansetzen, allein in den letzten zehn Jahren ist die Niedergangskurve am stärksten. Zwar geschieht alles unter dem Vorwand der „Stadtverschönerung“. Künstlerisch betrachtet, sind keine Treffer, sondern fast ausnahmslos Nietens zu verzeichnen. Die alten Stadtteile tragen ein individuelles Gesicht, die neuen sind der Schablone verfallen. Das hat die Großstadt getan. In den großen Städten hat der Zuzug eines zahlreichen fremden und heimatlosen Elementes jene Sachlage geschaffen, die sich aus dem raschen Bedürfnis nach Wohnungen für eine zum großen Teil wurzellockere Bevölkerung mit wenig oder gar keinen Kulturansprüchen ergibt. Spekulantenunwesen, Grundverteuerung, einschränkende Baubestimmungen, schulmäßige Züchtung einer öden Architekturmacherei haben zur Herrschaft der Schablone geführt und die künstlerischen Regungen erstickt. Selbst wo Verschönerungen versucht werden, schlagen sie meistens ins Gegenteil um. Heute ist die Erkenntnis über diese künstlerische Unkultur in vielen Köpfen bereits erwacht. Aber die Provinzen, die gern großstädtisch tun, übernehmen mit vielem Guten und Schlechten, urteilslos auch das schlimme Geschenk großstädtischer Architekturschablone. Die heutige Bautendenz, die darauf hinstrebt, unsere entzückenden Provinzstädte in kleine Großstadtschablonen zu verwandeln, erregt berechnete Besorgnisse. Die Kunstsorge ist mehr als eine

rein ästhetische Frage, sie ist zugleich auch eine kulturelle und wirtschaftliche. Die Schönheit unserer alten Städte und Dörfer ist aus örtlichen Traditionen hervorgegangen, aus heimatlichen Industrien und handwerklichen Kunstfertigkeiten, die im wohlthuenden Gegensatz zu gewissen Industriebezirken, einen bescheidenen, aber gleichmäßigen Wohlstand erzeugten. Diese Traditionen bestehen zum großen Teil noch fort, wenn auch von der Fremdsucht und Heimatflucht verdrängt und unterdrückt. Manche Quelle des Wohlstandes ist verschüttet und könnte wieder erschlossen werden. Was ist mit den zahlreichen Hausindustrien geschehen? Wiederbelebungsversuche werden ja neuerdings gemacht. Es fragt sich nur, ob es immer auf die rechte Art geschieht. In der Baukunst spürt man nichts davon und das wäre doch das rechte Mittel, das Heimatgefühl zu stärken. Es ist von grundlegender Wichtigkeit, daß unsere Provinzen gegen den uniformierenden Einfluß der Großstädte mißtrauischer werden und sich an das Beispiel halten, das die Vorfahren gegeben haben.

In vielen Orten hat die Leichtfertigkeit oder der Unverstand oder die Unselbständigkeit, mit der die wichtigen Fragen des Städtebaues behandelt werden, zu unsühnbaren Schäden geführt. An solchen beklagenswerten Fällen, die zahlreicher sind, als man denkt, ist freilich nichts mehr zu ändern. Aber es läßt sich daran zu Nutz und Frommen jener, die durch fremden Schaden klug werden wollen, aufzeigen, was geschehen soll und was nicht. Einen solchen Fall hat das schlesische Städtchen JÄGERNDORF mit seinem Rathausbau geliefert. Die Stadt besitzt heute noch entzückende Bauten der alten bürgerlichen Baukunst, Patrizierhäuser mit Laubengängen und der Dreifensterfront, tief nach hinten ziehend, in der Form, die man heute noch bis in den Norden Deutschlands antrifft. Im Jahre 1900 besaß es noch sein altes Rathaus, das ebenfalls der Zeuge einer künstlerischen Bauperiode war und vor allem durch die großzügigen, sachlichen Formen auffällt. Es war freilich zu klein geworden. Was an seine Stelle trat, ist eine konventionelle Großstadtarchitektur, die in dem Kulturbild des alten Städtchens eine üble Rolle spielt. Trotz alles Aufputzes öd und nüchtern, steht der sperrige Kasten breit und protzenhaft da, einerseits